



GreifBar plus 619  
14. Oktober 2018  
20. Sonntag nach Trinitatis (IV)

## Haben als hätte man nicht?!

---

1 Kor 7,<sup>29</sup> Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Auch sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; <sup>30</sup> und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; <sup>31</sup> und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.

---

### Einleitung

Liebe GreifBar-Gemeinde, heute lässt sich unser Thema für unser Nachdenken einfach zusammenfassen: Haben, als hätte man nicht. Das ist wie ein Motto, das Paulus den Christen in Korinth mitgibt. Es ist eine grundlegende Orientierung in den praktischen Dingen des Lebens. Bei allem, so hört man den Paulus raten, bei allem denkt daran, haltet euch daran, empfindet so, macht euch klar: Wir haben, als hätten wir nicht! Ihr habt die Liebe eures Lebens gefunden und geheiratet? Prima, aber auch hier: haben als hätte man nicht. Ihr habt Kinder bekommen? Haben als hättet ihr nicht! Ihr habt eingekauft, angeschafft, gebaut, renoviert, euch etwas geleistet? Wunderbar, aber denkt daran: haben als hätte man nicht! Ihr habt letzte Woche Erntedank gefeiert und euch gefreut, dass es euch gut geht? Das ist fein, aber Ihr wisst schon... Das ist das Thema.

Wie das sein kann zu haben und nicht zu haben, das hat in dieser Woche eine reiche Kundin des Auktionshauses Sotheby in London erlebt. Sie hatte gerade das wunderbare Bild „Mädchen mit Ballon“ des Straßenkünstlers Banksy für 1,2 Millionen Euro erworben, sie *hatte* also, aber dann passierte das:

[Video Banksy](#)

Später hat Banksy über Instagram verraten, dass er in den Rahmen des Bildes einen Aktenvernichter eingebaut habe, für den Fall, dass es jemals verkauft werden

sollte. Hätte es der armen Käuferin geholfen, dem Lebensmotto des Paulus zu folgen: *Haben als hätte man nicht?* Besitzen, ohne das Herz daran zu hängen? Loslassen und gelassen sein, wenn mir das, was mein war, genommen wird?

Irgendwie fühlt sich das *nicht wirklich* gut an, nicht wahr? Spürt ihr einen inneren Widerstand? Ihr frisch Verheirateten, wollt ihr so eure Ehe in Angriff nehmen, verheiratet, ja, aber so, als wäret ihr es nicht? Ihr jungen Eltern, wollt ihr so eure Familien sehen: eure Familie, aber irgendwie auch nicht *eure* Familie? Ihr, die ihr schöne Wohnungen oder Häuser habt: haben, als hättet ihr sie *nicht*? Oder nehmt alles, was ihr letzte Woche auf die Zettel beim Erntedankfest geschrieben habt. Da habt ihr gedankt, und danken ist so etwas wie ein inneres Festmachen dessen, was ich habe und für das *als Meinem* ich nun danke. Und jetzt: Das alles ist am Ende *nicht wirklich* meines?

Kann es sein, dass uns dieses Motto nicht völlig überzeugt, sondern eher beklommen macht, nachdenklich stimmt, weil es sich reibt mit unserem Glück und unserer Hoffnung auf Dauer, weil wir doch, wenn wir etwas Gutes haben, so sehr wünschen, dass es uns bleiben möge? Dann sitzt der Rat des Apostels quer wie eine Gräte im Hals. Zumal für euch junge Leute, die ihr gerade anfangt, irgendetwas Eigenes zu haben, endlich. Haben, mit vollem Herzen, rückhaltlos, möge es nie aufhören! Das wäre doch jetzt dran!

Also, was machen wir mit dem, was Paulus hier rät?

Paulus – wäre er jetzt selbst hier, der kleine, unscheinbare Mann, mit seinem scharfen Verstand und seiner starken Überzeugung und unbedingten Loyalität zu Jesus – , Paulus also – wäre er jetzt hier –, er würde sagen: Ihr habt mich noch nicht verstanden! Ich will euch doch nicht die Freude nehmen am Guten im Leben. Ich gebe euch diesen Rat, damit ihr in einer vergänglichen Welt frei und ohne Sorge leben könnt. Das ist mein Ziel. In einer vergänglichen Welt frei und ohne Sorge leben. O.k., möchten wir da sagen, das klingt gut, aber wir sind noch lange nicht so weit, dass wir dir folgen könnten. Was du sagst, ärgert uns schon, es klingt nicht nach einem freien und sorglosen Leben, es klingt nach innerer Distanz, Kälte, Lustlosigkeit, nach Entwertung dessen, was uns so wertvoll scheint.

Gut, sagt Paulus, dann zeige ich euch, was ich meine, was ich nicht meine und wie ich meine, was ich meine. Einverstanden? Seid ihr dabei? O.k.!

## Erster Schritt: Was ich meine...

Paulus hat, wenn er so redet, zwei große Linien im Sinn, die wir in der Bibel finden. Von der Vergänglichkeit redet die eine, von der Kürze der Zeit die andere. Und das ist nur auf den ersten Blick, nur scheinbar: dasselbe!

Von der Vergänglichkeit der Dinge reden schon die Weisen im Alten Testament. Einer dieser Weisen ist der sogenannte Prediger, Kohelet, wie er auch heißt. Er ist der große Skeptiker unter den biblischen Autoren. Nichts ist beständig, nichts bleibt. Wir kommen nackt zur Welt, und wir verlassen diese Welt nackt. Und von allem, was zwischen diesem Anfang und diesem Ende liegt, bleibt uns nichts. Im Grunde ist alles vergebens. Vergänglich = vergebens. Genieße, was du hast, mehr kriegst du nicht, am Ende kommen Krankheit, Schwäche, Sterben und Tod. Was also soll das alles? Das ist die Linie der nüchternen weisen Leute: Nichts bleibt, alles ist vergänglich. Die Bäume blühen und grünen, und dann – Mitte Oktober – fallen die Blätter zu Boden, und der Baum steht kahl da. Die Ehe scheidet spätestens der Tod, Häuser werden Ruinen, Autos werden Schrott, Bücher werden Altpapier. So ist das.

Man muss kein Christ sein, um das zu verstehen. Und vielleicht ist mancher erstaunt, dass wir Christen diese Gedanken teilen, dass sie Teil unserer Heiligen Schrift sind. Doch, sagen wir dann, wir kennen den Schmerz. *Ich* kenne den Schmerz. Ich weiß noch, wie das war, als ich mein Elternhaus verkauft habe, bis heute bin ich nicht wieder durch die Straße in meiner Heimatstadt gegangen, in der es steht. Ich weiß noch, wie das war, als unsere Kinder aus dem Haus gingen und ich dem Rücklicht des Autos hinterherkam und eine Welt zusammenbrach. Ich spüre am eigenen Leibe – schmerzhaft – wie das Leben rast, mit zunehmendem Alter immer schneller, weil soviel Vertrautes geschieht, immer schneller, wie lang waren früher 90 Minuten im Stadion, wie schnell rauscht jetzt alles vorüber, kaum ist Frühling, ist schon wieder November (in Pommern!). Es geht alles so schnell. Ich habe erlebt, wie das Leben aus geliebten Menschen wich, sie immer weniger und schwächer wurden, und ich weiß, wie es ist, am Grab zu stehen und zu erkennen: Niemand bleibt. Niemand.

Die andere Linie „redet“ ganz anders: von der Kürze der Zeit. Für die, die mit Jesus unterwegs waren und seinen Tod erlebt hatten, die ihn danach als vom Tod Erweckten erneut trafen, für die, zu denen er sprach und die er in alle Welt aussandte, für sie war klar: Er kommt. Jesus kommt wieder. Bald. Sichtbar für alle Welt. Und dann wird alles gut. Gottes Reich. Eine neue Welt. Jesus als König. Die Zeit ist kurz. Diese alte Welt mit ihrem Leid und Schmerz vergeht. Die Herren dieser

Welt gehen, unser Herr kommt. Bald. Die Zeit ist kurz. Das Vergehen alles Guten und Schönen ist das eine. Aber es vergeht auch das Leid und das Böse hat ein Ende. Und das Grab ist nicht das Ende. Jesus steht am Ende da und wartet. Und wenn er kommt, dann wird alles neu.

In unserem Apostel steckt von beidem etwas: Er ist stocknüchtern, wenn es um unser Leben, die Vergänglichkeit und den Zustand der Welt geht. Da hat er nicht viel Hoffnung. Aber weit mehr ist er voller Zuversicht, dass Jesus kommt – und dann wird alles gut. Und daraus zieht er diese eine Folgerung: Bindet euch nicht rückhaltlos an das Irdische, als gäbe es kein Ende. Wartet auf das Neue, wartet auf Jesus. Weise und zugleich erwartungsvoll, das ist seine innere Haltung. Und daraus zieht er eine Folgerung: Ihr sollt nicht weltfremd werden, asketisch, innerlich auf gepackten Koffern sitzend, distanziert. Ihr sollt in der Welt leben, heiraten, Kinder kriegen, Häuser bauen, Sachen kaufen, politisch denken und Euch einmischen, euch freuen, auch weinen, aber ihr sollt immer wissen: Das ist vorläufig, das ist zeitlich. Das ist das Vorletzte, nicht das Letzte. Darum: Haben als hätte man nicht. Versteht Ihr es jetzt besser?

Ja, mögen wir sagen, ein bisschen besser. Nur, lieber Paulus, deine Tage sind ja nun auch schon ein bisschen länger her. Also, genau genommen bald 2000 Jahre. Das kann man jetzt nicht unbedingt gerade sehr – „kurz“ nennen. Und bis jetzt ist der Herr noch nicht wieder eingetroffen. Verstehst du – unser Problem?

Ja, würde er – wäre er hier – nun sagen, das verstehe ich, aber lasst euch jetzt nicht ablenken von der Spur, die ich gelegt habe. Ich weiß ja auch nicht, wie es um die himmlische Zeitplanung steht und warum Jesus noch nicht wieder da ist. 2018, sagt ihr, ist es inzwischen? Donnerwetter! Ich weiß es nicht: Jesus scheint sich mehr Zeit zu lassen, als ich dachte. Vielleicht sollte ich sagen: Jesus scheint uns Menschen mehr Zeit zu lassen, als ich dachte. Wir sind hier wohl noch nicht fertig. Jesus scheint der Welt mehr Zeit zu lassen, als ich dachte. Noch ist Zeit sich zu besinnen und zu Gott umzukehren. Ich kenne den himmlischen Fahrplan auch nicht, aber es ist gewiss: Es geht nicht ewig so weiter. Gewiss nicht.

Und denkt noch einmal nach: Das ganz Neue kommt für jeden Menschen, sei es, dass er das Kommen des Herrn erlebt, sei es, dass er selbst durch das Sterben hindurch in die neue Welt versetzt wird. Beides kann passieren. Und dann stimmt alles auch für euch: Die Dinge der Welt sind nicht ewig, sie sind vergänglich, Vorletztes, nicht Letztes. Und die Zeit ist kurz, sehr kurz, weil ihr in jedem Fall bald dem Herrn begegnen wird und aus der Zeit in die Ewigkeit berufen werdet. Darum macht es in jedem Fall Sinn zu sagen: ich will haben, als hätte ich nicht!

O.k., so meine ich das. Ich muss aber jetzt kurz sagen, wie ich es nicht meine!

### *Zweiter Schritt: Was ich nicht meine...*

Ich meine nicht! Definitiv: NICHT! ... dass ihr die schönen Dinge der Welt verachten sollt. Das meine ich sicher NICHT. Solche Leute gibt es ja auch. Sie erkennen, wie vergänglich alles ist, sie wissen, wie kurz unser Leben währt. Und ihre Folgerung, die sie ziehen, die lautet: besser gar nicht erst haben. Nicht haben ist das Bessere. Nicht haben. Merkt ihr den Unterschied, meine lieben Schwestern und Brüder. Paulus sagt: Haben! Und dann schiebt er hinterher: als hätte man nicht. Man muss erst einmal haben, um so zu leben, als hätte man nicht.

Ich gebe zu, es ist ein schmaler Pfad, auf dem Paulus hier wandelt. Wenn man das ganze Kapitel liest, dieses siebte Kapitel im ersten Brief an die Korinther, dann ist es eine milde Untertreibung, wenn man sagt: Paulus redet sehr abgeklärt und nüchtern von der Ehe. Er redet so, dass man so gerade noch, mit etwas Mühe erkennt: Die Ehe ist etwas Gutes. Gottes Geschenk und Gabe. Paulus zeigt sogar große Sympathie für den freiwilligen Verzicht auf die Ehe. Er selbst blieb ja unverheiratet. Und was er über die Ehe zu sagen hat, klingt nicht im mindesten romantisch. Es klingt eher wie eine Notgemeinschaft zur Bewältigung des Sexualtriebs. Immanuel Kant würde gut dazu passen: Die Ehe als eine Art Nutzergemeinschaft, ein Vertrag zum wechselseitigen Gebrauch der Geschlechtsorgane. Das ist alles ein bisschen grenzwertig.

Aber Paulus überschreitet die Grenze nicht zu den Verächtern und Feinden von Leib und Liebe. Er bleibt auf dieser Seite der Grenze: Gottes Gabe ist die Ehe. Wer heiratet, Kinder zeugt und gebiert, Häuser baut und sich am wirtschaftlichen Leben beteiligt, tut etwas Gutes, etwas, das Gott gefällt. Ihr sollt das haben. Und nicht halbherzig, nicht mit vielen Vorbehalten. Ihr sollt das haben. Ihr sollt euch binden. In der Ehe für das ganze Leben, wie kurz oder lang es ist. Ihr sollt keine Nomaden sein. Ihr sollt nicht auf Kosten anderer leben. Es kann sein, dass einige das Leben allein leben wollen oder müssen, aber das ist nicht das Gesetz für alle. Es kann sein, dass einige sich ganz in den Dienst für Gottes Sache stellen, aber auch das ist nicht das Gesetz für alle.

Das ist wichtig, weil wir könnten sonst in unserer Zeit einem anderen Irrtum unterliegen. Sind wir weniger in der Gefahr, die Liebe zwischen zwei Menschen zu nüchtern zu sehen, so sind wir eher in der Gefahr, tatsächlich auf eine falsche Weise zu haben, als hätten wir nicht. Indem wir uns nämlich nicht binden, oder indem wir uns immer nur auf Zeit binden. Wir sagen dann: solange es gut geht. Wir ziehen zusammen oder teilen das Bett, aber mit Vorbehalt und ohne den Bund, der

uns vor Gott und Menschen für immer bindet. So meint es Paulus nicht. Wir sollen haben, ohne wenn und aber. Mit einem ganzen, unbedingten, konkurrenzlosen Ja zum anderen, für das ganze kurze Leben.

Auch wenn es fast zu gut in den Worten des Apostels versteckt ist: Wir werden nicht aufgerufen, das Leben in der Welt zu verachten. Wir können Paulus nicht zum Zeugen rufen, wenn wir uns dem Leben und seinen Entscheidungen verweigern.

Nun, lieber Paulus, jetzt wüsten wir es nur gerne etwas konkreter, wie das funktionieren soll, was du uns als Motto empfiehlst: Wie können wir denn haben, als hätten wir nicht? Es ist wieder die Frage, die uns bei GreifBar so sehr beschäftigt: Was werden wir für Menschen, wenn wir Jesus nachfolgen? Wie sieht das aus, das Leben als lebendige und mündige Christen?

*Dritter Schritt: Wie ich das meine, was ich meine...*

Ich möchte versuchen, in diesem letzten Schritt die Haltung und ein mögliches Verhalten zu beleuchten, die Haltung, die dem „haben als hätte man nicht“ nahe kommt, und denkbare Übungen, die dieser Haltung entsprechen.

Zunächst die Haltung: Sie liegt zwischen den beiden Extremen, die wir meiden sollen. Auf der einen Seite sollen wir alles Irdische nicht verachten. Andreas Scheuermann hat das letzte Woche fein beleuchtet: Es ist Gottes gute Gabe, die wir dankbar empfangen sollen. Auf der anderen Seite sollen wir in allem Irdischen nicht verlieren.

Wir werden alles Irdische nutzen und genießen, es verantwortlich verwalten und an das uns Anvertraute dann weiterreichen. Wir werden die Ehe vielleicht ein bisschen mehr genießen und ein bisschen mehr fühlen als der alte Paulus sich vorstellen konnte. Wir werden uns um Kinder kümmern und unseren Beruf als einen fortwährenden Gottesdienst betreiben.

Und dann werden wir immer wieder die Grenze sehen, wir werden uns ihr vielleicht bedrohlich nähern: der Grenze, an der das Vorletzte zum Letzten wird, an der Gott nicht mehr Gott sein darf, weil unsere Beziehungen und unser Besitz uns zum Gott wird, zum Letzten, Höchsten, zu Habseligkeiten, zum Rettungsanker und zum Mittelpunkt unseres Herzens. Das ist das andere Extrem.

Spielen wir es durch. Der Hans wird also die Grete lieben und die Grete den Hans. Und wenn es gut geht, lieben sie zusammen wiederum Kinder und haben ein Herz für Gottes Sache in ihrer Lebenswelt. Sie haben einander, sie haben einander wirklich, treu und beständig, sie haben einander mit dem festen Versprechen vor Gott und den Menschen, beieinander zu bleiben und füreinander zu sorgen. Und

dann geht es ihnen hoffentlich gut, durch manche Krisen hindurch, sicher, aber so, dass ihre Liebe, ihr Vertrauen, ihr Erbarmen, ihr gemeinsames Trachten wachsen. So ist es recht.

Und dann stoßen sie an diese Grenze, jenseits derer das Vorletzte zum Letzten wird und Geschaffenes angebetet wird. Hans fürchtet und liebt dann Grete über alle Dinge, und das tut dann weder dem Hans gut noch der Grete noch der ganz und gar irdischen Liebe zwischen Hans und Grete. Dann muss die Grete dem Hans nämlich zum allerletzten Halt und zur Retterin vor allem Unheil werden und das kann doch die Grete nicht. Und dann kommt der Paulus und sagt: *Erinnert euch doch an die Weisheit der Bibel: Nichts auf Erden ist von Dauer. Und die Zeit ist kurz, bis der Herr kommt. Was, lieber Hans, tust du, wenn deine Grete nicht mehr an deiner Seite ist? Und was wirst du sagen, wie beschämt wirst du sein, wenn der Herr kommt, in seiner ganzen Majestät und Macht? Jesus ist ewig, Grete nicht. Sie ist irdisch. Lass doch die Grete Grete sein und Christus dein einziger Trost im Leben und im Sterben. Es tut dann, wenn der Hans die Grete liebt, ein bisschen weh, und das darf auch sein, aber dann hat er sie, als hätte er sie nicht.*

Wie können wir das, was jetzt immer noch ein bisschen abstrakt ist, üben? Nach der Haltung also noch die Handlungen: Mir sind einige wenige geistliche Übungen in den Sinn gekommen. Es sind vier:

1. Mit der ersten Übung denke ich an das, was uns versagt bleibt. Vielleicht erlebt der Hans gerade nicht, dass er eine Grete liebt und eine Grete ihn. Vielleicht bleibt er allein. Oder er hat etwas anderes Zeitliches nicht oder doch nicht mehr. Das wonach unser Herz strebt: Besitz, Ehre, Macht. Das wird den Hans schmerzen. Sehr. Und dann kommt die Übung: Im Schmerz die Freiheit annehmen, die das Nicht-Haben mit sich bringt. Alles, was ich nicht habe, ist auch keine Last in meinem Leben, ich muss mich weder kümmern noch sorgen, wenn mein Gepäck leichter ist. Ich kann vielleicht mehr als der, dem alles zuteil wurde, meine Freude an Christus haben, mein Herz an Gott hängen und meine Zeit und Kraft für ihn einsetzen.
2. Mit der zweiten Übung denke ich an die, die einiges besitzen. Vielleicht echte Habseligkeiten. Die Übung des „Habens als hätte man nicht“ ist die Großzügigkeit. Ich übe die Freiheit, indem ich schenke. Indem ich großzügig bin. Indem ich etwas weggebe, das wegzugeben mir nicht leicht fällt, das aber einem anderen Freude macht oder ihm dient. Und als Nebenwirkung wird unser Gepäck leichter.

3. Mit der dritten Übung denke ich an die, die sich verabschieden müssen: von Aufgaben, vom Studium, von Menschen, die nicht mehr unter uns sind, ein Stück weit von Kindern, die immer selbstständiger werden, von vertrauten Teams. Wieder tut es weh, und wieder ist es eine Übung: Ich nehme den Schmerz an. Ich hatte so viel in dieser Aufgabe, in diesem Team, in dieser Beziehung. Aber sie sind alle zeitlich. Nur Jesus ist ewig.
4. Mit der vierten Übung denke ich an die Paare unter uns. Und ich hoffe, dass sie in ihrer Liebe wachsen, aufeinander zu und nicht voneinander weg gehen. Aber das „haben als hätte man nicht“ zeigt sich, wenn Paare offen bleiben für Gottes Rufen und Gottes Aufträge. Wenn bei aller familiären Innenpolitik Jesus uns als Paaren und Familien sagen darf: „Ich brauche dich jetzt, da oder dort, ich brauche dich, auch wenn das Zeit und Kraft kostet – und sicher ein Stück des kleinen privaten Paradiesgärtchens Eurer Beziehung.“ Ich brauche dich hier in der Gemeinde oder dort im Gemeinwesen oder vielleicht in der weltweiten Mission draußen. Wirst du mir jetzt folgen? Auch wenn es eure Pläne stört? Sprecht Ihr über so etwas als Paare? Ich kann es auch etwas abstrakter sagen: Es geht darum, zu haben als hätte man nicht, will sagen, in einer guten Ehe nicht so zu verbürgerlichen, so selbstgenügsam zu werden, dass Jesus mit seinen Aufträgen nicht mehr zu uns durchdringt, weil wir so fest halten, was wir haben, an Karriere, Besitz, Zweisamkeit. Diese Übung ist auf den ersten Blick schwer, auf den zweiten macht sie eine Ehe nicht ärmer, sondern sehr viel reicher.

## Schluss

Ich komme zum Schluss. Nach einigem Überlegen hat die Käuferin des Banksy-Bildes beschlossen, die Schnipsel zu behalten. Sie beantwortet die Frage: Ist das Kunst oder kann das weg?, und sagt: Jetzt ist es erst recht Kunst, auch in dieser Form, so geschreddert. Paulus hätte sein Vergnügen daran, denn jetzt hat sie als hätte sie nicht.

Wenn ihr diese Haltung annehmen und euch darin üben wollt, dann ruft Gottes Volk: AMEN.